

WALTER SERNER PREIS 2023

Kenan Kokić: Gegen Ende hin

Schwerkraft zieht an jeder Faser. Sie zieht an jedem Knorpel, Knochen, zieht mich runter, rein, rein ins Bett, immer schwerer, keine Kraft mehr. Die Wirbelsäule bricht bald in alle Einzelteile auseinander, Organe, Fleisch und Fett darüber ziehen an ihren Enden, drücken sie rein, rein ins Bett, ich muss aufstehen, bald zerbreche ich, bald schaue ich vorbei. Ich liege zwei Stunden, etwas mehr, ich habe frei, habe frei im Bett, muss aufstehen und frei haben und frei durch die Stadt, um vorbeizuschauen, den Urlaub habe ich kurzfristig genommen, denn ich werde ja bald vorbeischaun. Die Pflegerin hat es angeordnet. Na Sie werden ja bald vorbeischaun, das meinte sie, vorgestern am Telefon, jetzt gegen Ende hin werden Sie ja vorbeischaun, verwob die Worte in jeden Satz, in allen möglichen Anordnungen, bellte immer mit dem ja, dem bekräftigenden ja, Sie werden ja bald vorbeischaun, aber bald werden Sie ja schon vorbeischaun, und bevor sie mich zum zehnten Mal anknurrte, riss ich ihr den Ja-Knochen aus dem Mund, den bekräftigenden Ja-Knochen, und bellte damit zurück, ja, ja ich werde vorbeischaun, Auflegeton.

Ich werde also bald vorbeischaun, deswegen liege ich im Bett und zähle die Stunden und habe frei. Die ganze Nacht habe ich gestern mit dem Laptop im Bett verbracht, er wird mit mir kommen, wird meine Prothese sein, anders kann ich nicht, anders habe ich es nie können. Diffuses Licht strahlt mich wieder an, das Handy hat mich in der Hand, jedes Mal in der Hand strahlt es mich an, projiziert fette, große Zahlen auf meine Linsen und bevor ich sehe, wie sie sich wandeln und wie sie bald die zweieinhalb Stunden markieren, tausche ich sie ein, tausche diffuses Licht und fette Zahlen ein gegen Wände, die vor meinen Augen zerfallen, Türen, die sich öffnen, Wasser, das mir die Augenringe nicht aus dem Gesicht waschen kann, kein Licht mehr, kein Wasser, nur mehr Wände, die zusammenbrechen, Straßenschilder, die vorbeifliegen, alles zerfällt und fliegt vorbei, Büros, Ampeln, Kinder und Gemeindebau, Bäume und Bordstein und Vorhof und ich warte, fünf Minuten schon. Ich würde noch weitere fünf Minuten vor der Tür stehen, die Konturen der Klingel abtasten und warten, auf die Ausrede warten. Aber Zugluft bläst durchs Treppenhaus, zieht mir in den Rücken, hat mich reingeschubst, reingetreten, jetzt bin ich drinnen, Türe zu.

Kurze, süße Sehnsucht nach der Zugluft, jetzt Zigarettenmuff, ich hänge den Mantel am Garderobenhaken auf und halte kurz inne. Seit Jahren hat hier niemand geraucht, doch alles hat sich abgelagert, Tabak ist durch die Maserung der Möbel hindurchgedrungen, ist in jeder Ritze, Rille, Faser, ist im Kern, reibt sich an mir ab, bald ist er wieder in mir drinnen. Ich rieche an der Hand, die kurz an der fahlgelben Wand vorbeigestrichen ist, und merke schon, die Haut ist auch schon Tabak. Ich bin zuhause.

In der Tür zum Wohnzimmer ist ein Glaseinsatz, der das Licht biegt und bricht, Lichtscherben schießen hindurch in den Vorraum, streuen um meinen Körper, wenn ich mich bewege, schlitzen sie mich auf. Ich verharre also, und sehe durch das Glas diese zerfranste Silhouette, mitten im Raum, immer in der Mitte, woanders ist kein Platz, ist nie ein Platz gewesen, hat immer die Mitte gebraucht. Um sie huscht etwas vorbei, Silhouette zwei, und kurzes Schattentheater im Glas, verwaschene Figuren, die ineinander verwachsen, aus dem Rahmen, in den Rahmen preschen, Requisiten werden hin- und hergebracht und die Tür geht auf, ja grüß Gott, ich freu mich, dass Sie endlich da sind, Platitüdenrauschen knistert in den Ohren, gleich ist es zu Ende, hat sich schon verflüchtigt, am Nachmittag bin ich dann wieder da, und wieselt rasch an mir vorbei, hinaus zur Tür, ich würde gerne mit.

Die Tür zum Wohnzimmer ist aufgerissen, zwischen mir und ihm jetzt eine unendlich offene Weite, gelblich krankes Licht strömt zwischen den dicken, steifen Vorhängen hinein in den Raum, spiegelt sich im metallenen Rollstuhllarm und strahlt sengend weiß entgegen. Ich schlage mein Skript auf und gehe sie durch, dieselben drei Dinge wie immer, was gibt es, mir geht es gut, ich hoffe, dir geht es gut, währenddessen zur Terrassentür, reiße auf, reiße die Welt da draußen auf und hoffe, dass etwas von ihr hereinkommt, denn die Luft steht, steht schon ewig, alles steht und ist schon immer hier gestanden, nur der Vater, der steht nicht mehr, schon lange nicht mehr, der sitzt im Rollstuhl inmitten des Wohnzimmers, woanders darf er nicht mehr hin. Auf dem Sofa sitzt er nicht aufrecht, auf dem Sofa würde er am Schleim ersticken, die Pflegerin hat es angeordnet. Im Rollstuhl erstickt er nicht, mit der Maske erstickt er nicht, unter dem Maskenmetall atmet er gut, sieht er gut, zwölf Stunden pro Tag muss er sie anhaben, keine Minute weniger. An der Maschine erstickt er nicht, auch nicht an den Schläuchen, am Berg aus Schlauchsalat, er verbindet ihn mit der Maschine und füllt seine Venen mit flüssiger, farbloser Hoffnung, daran erstickt er nicht, damit atmet er gut, damit schläft er gut, mit dem emsigen Maschinenmetronom, es verrichtet die Arbeit im immergleichen Takt und vermeldet, dass der Mensch mit dem Katheter noch immer lebt, verkündet die frohe Botschaft in rhythmisierten Piepssynkopen. Sie setzen kurz ein, kurz ein, kurz ein, ein, ein, kurz und kurz ein, ein, ein, kurz ein, und ein langer, stechender Ton am Ende, der säuselnd abfällt, wie eine abgeworfene Bombe. Jeder weiß, dass sie einschlagen wird.

Ich nehme mir den Sessel beim Küchentisch, wo schon lange niemand mehr sitzt, und setze mich neben ihn, passe auf, dass sich Sesselbein und Schlauchsalat nicht miteinander verheddern. Neben ihn, niemals gegenüber, auch nicht schräg, neben ihn, nur neben ihn, Terrassentür im Rücken. Mittagssonne strahlt mir in den Nacken, wärmt mich, beruhigt mich, einen Moment lang will ich nach hinten kippen durch die Tür, will schauen, wo ich lande, aber stattdessen schaue ich nach vorne, Kleiderschrank, schaue nach links, Fernseher, schaue nach rechts, Vater. Katheterhand rechts, sie tut weh, auch wenn er es nicht sagen kann, und selbst wenn er es könnte, würde er es auch nicht, also halte ich ihn kurz an der linken, Körperkontakt, immer kürzer, und kürzer, und vorbei, ich lasse los, fast schon zu viel.

Ich will ihn nicht an die Mutter erinnern, mit meinen Mutterhänden, von Linien übersät so wie die ihren, Linienlabyrinth auf rosa Teint, schon lange gibt es nur mehr die meinen, schon lange sitzen keine Mutterhände mehr am Küchentisch, haben keine anderen Mutterhände die Vaterhand berührt. Schon lange sind wir allein, im heimatlosen Kinderland, nicht Vaterland, dort kann er nicht mehr hin, dort gibt es keine Pflege. Schon lange sind wir hier, wortlos, sprachenlos, jetzt gegen Ende hin werden Sie ihm ja ein paar Dinge sagen. Er spricht meine Sprache nicht, die hiesige, ich die seine schlecht, verstehe nur, lese nur, rede nicht, rede nie. Sie kommen ihn ja noch einmal besuchen, um mit ihm zu plaudern, jetzt gegen Ende hin. Ich bin gekommen, um zu plaudern, um noch ein paar Dinge zu sagen, dafür bin ich ja hier, werde sie sagen, nicht in meiner Sprache, in der Muttersprache. Doch ohne Mutter ist sie nicht einmal mehr Muttersprache, ist Vatersprache, ist blasser Wortschatz, der an den geplatzten Buchstabennähten auseinanderfällt, ist nicht einmal mehr Schatz, nicht mehr Sprache, ist nur Vater, auseinanderfallender Vater, blasser Vater, geplatzter Vater.

Ich klappe den Laptop auf, ich halte ihn krampfhaft an mir, schon seit ich gekommen bin, er ist meine Prothese, anders kann ich nicht. Die ganze Nacht habe ich gestern die Daten eingespeist, die Geschichten, die Biographie, das ganze, das alles, das ganze Datensilo und alles Leben darin, alles im Internet, damit ich sprechen kann, jetzt gegen Ende hin. Die ganze Nacht habe ich die Sitzung offengelassen, damit die Verbindung nicht getrennt wird, jetzt tippe ich im Bot, schreibe mir den Anfang in der Vatersprache, und warte, und warte, Warten punktiert vom Maschinenelementmetronom, Bombensäuseln, und fange an zu lesen, vorzulesen, darüber zu lesen, wie nicht alles einfach war, und dass ich mein Bestes gegeben habe, damit es jetzt gegen Ende hin erträglich ist, darüber, dass ich weiß, dass es schwierig für dich war, du hattest selber keinen Vater, dass ich das weiß, dass ich das verstehe, lese nicht darüber, wie oft du das gesagt hast, ständig, mir schon als Kind, du hattest selber keinen Vater, und dass ich froh sein soll, einen zu haben, ständig, darüber lese ich nicht, ich lese, dass ich es verstehe, verstehe, dass es schwierig war, dass ich dich trotzdem lieb habe, das lese ich, ich lese und muss

weitertippen, schreib mir den nächsten Teil, und lese währenddessen weiter, dass ich trotzdem glaube, du hast auch dein Bestes getan, als ich klein war, du hast dich um uns gesorgt, das lese ich, lese, dass du dich verausgabt hast auf der Arbeit, nur für uns, nur für uns hast du das gemacht, und dass du uns das immer wieder gesagt hast, das lese ich nicht, das schreibt der Bot nicht, Bombensäuseln, der nächste Teil ist da, dass du dich gekümmert hast um uns, auch wenn wir wenig zu essen hatten, das lese ich, dass du immer ein paar Süßigkeiten mitgenommen hast von der Arbeit, und wie ich mich gefreut habe, darüber lese ich, lese nicht, warum wir wenig zu essen hatten, darüber schreibt er nichts, über das Schreien mit der Mutter, über das Gehalt, das ein paar Tage nach Monatsanfang schon weg war, immer weg war, und wenn es weg war, dann warst du auch weg, darüber lese ich nichts, dass du weg warst, nächtelang, wochenlang, und dass du in deinen Cafés warst, so hats die Mutter mir immer erzählt, darüber lese ich nichts, dass du wochenlang in Cafés warst, und am Telefon sich die Mutter ausgeheult hat, er verspielt alles, alles ist weg, ist immer weg, du bist immer weg, darüber lese ich nichts, ich lese, wie schwer das alles für dich war, und dass ich es verstehe, Bombensäuseln, schreibe mir den letzten Teil, dass ich dir nichts vorwerfe, das lese ich, dass mir das nicht zusteht, letzter Teil, und lese, dass du dir keine Vorwürfe zu machen brauchst, dass du alles in deiner Macht stehende getan hast, das lese ich, dass sich die Mutter zu Tode gearbeitet hat, während du weg warst, das lese ich nicht, dass ich mir wünschte, sie wäre hier, statt dir, das lese ich nicht, ich lese, dass ich sie vermisse, dass ich wünschte, dass sie hier mit uns wäre, darüber lese ich, und ein letztes Mal lese ich, dass du dir keine Vorwürfe machen musst, dich nicht schuldig fühlen musst, dass niemand schuld ist, niemand ist schuld, auch nicht an der Krankheit, dass alles gut gehen wird, alles wird gut gehen, ich bleibe die nächsten paar Tage hier, das lese ich, Bombensäuseln, all das lese ich und höre auf zu lesen, Laptop zu, Handy aus der Tasche.

Es ist ein Notfall, auf der Arbeit, ich würde ja gern, aber ich kann nicht, bitte kommen Sie gleich zurück, ich kann ja nicht länger, wenn ich könnte, dann würde ich ja, und sie bellt zurück, ja, ja ich komme gleich, und ich stelle den Sessel zurück, passe auf, keinen Schlauch mitzureißen, warte bis sie kommt, warte und warte, Bombensäuseln, Tür auf, danke, dass Sie wieder so schnell kommen konnten, Platitüdenknistern, ich reiße den Mantel vom Garderobenhaken, reiße die ganze Garderobe mit, schaue nicht nach hinten, schaue nicht zurück ins Wohnzimmer, bin draußen, im Vorhof, mitten im Vorhof, auf der Rutsche sind zwei Kinder, sie blicken mich an, ich gehe schneller, schneller vom Blick weg, weg in die Stadt, ich will weggehen, weg sein, weg sein und frei haben, ich habe ja noch Urlaub.

ENDE